

Die Einsiedler Wallfahrts-Andenken einst und jetzt

Autor(en): **Ringholz, Odilo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **22 (1918-1920)**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-112043>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Einsiedler Wallfahrts-Andenken einst und jetzt.

Von Dr. P. Odilo Ringholz O. S. B., Einsiedeln.

(Schluss).

VII. Bücher und Bilder.

Das sind in neuerer Zeit die am meisten von den Pilgern gekauften Wallfahrtsandenken. Aber wir treffen sie schon seit Jahrhunderten an. „Es ist auffallend und in der Tat merkwürdig, dass die Geschichte zweier der wichtigsten Erfindungen des fünfzehnten Jahrhunderts, der Buchdruckerkunst nämlich und der Kupferstecherkunst, in ihren ersten Anfängen sich an die Wallfahrt zu Maria-Einsiedeln knüpft. In einer Zeit, wo noch auf keinem Punkte des die jetzige Schweiz bildenden Gebietes diese beiden so wichtigen Erfindungen benützt wurden, bemächtigten sich die Mönche im finstern Walde derselben, um den zahlreich dahin ziehenden Pilgern ein Angebinde an die Wallfahrt mitzugeben.¹⁾ Das erste nachweisbare Wallfahrtsandenken dieser Art ist die uralte Legende des hl. Meinrad in deutscher Sprache, die zuerst nur handschriftlich vorhanden, dann aber schon um die Mitte des 15. Jahrhunderts, wahrscheinlich in Basel, zuerst als sogen. Blockbuch (Xylograph) mit Bildern gedruckt und in Einsiedeln vertrieben wurde. Nach den ersten Textworten „Dis ist der erst anevang“ etc. wurde es Anevang (Anfang von Einsiedeln) genannt. Nur noch zwei Exemplare existieren von dem kostbaren Werklein, eines im Stiftsarchive Einsiedeln und ein anderes in der königl. Hof- und Staatsbibliothek München.²⁾ Dass dieses Büchlein auch wirklich von Pilgern als Andenken erworben worden ist, beweisen die Aufzeichnungen des Johannes Gensbein von Limburg, der im Jahre 1489 die Wallfahrt nach Einsiedeln gemacht hat.³⁾ Allmählich erweiterte sich das Büchlein zur „Einsiedler Chronik“ mit Aufführung der „Wunder-

¹⁾ P. GALLUS MOREL OSB im *Geschichtsfreund* XIII (1857), S. 162. —

²⁾ Für diesen ganzen Abschnitt verweisen wir auf das prächtige Werk von BENZIGER, *Geschichte des Buchgewerbes im fürstl. Benediktinerstifte U. L. F. von Einsiedeln*, 1912. — ³⁾ NEUES ARCHIV der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde VII (1882), S. 572. 577.

zeichen“, die vom 15. bis 17. Jahrhundert an verschiedenen Orten, nämlich zu Basel, Nürnberg, Ulm, Luzern, Freiburg i. Br., Freiburg i. Ue., Konstanz etc. gedruckt wurde, bis vom Jahre 1664 an die Stiftsdruckerei diese und andere Bücher herstellte. Die Einsiedler Chronik erlebte bis zum Jahre 1823 50 bis 60 oft sehr starke Auflagen in vier Sprachen (deutsch, lateinisch, französisch und italienisch) und wurde vielfach eine bevorzugte Familien-Lektüre, wie wir das zufällig aus dem einen und andern Berichte über auffällige Hilfe etc. erfahren, so z. B. 1609 aus Krenkingen, bad. Amt Bonndorf; 1632 aus Öhningen, bad. Amt Konstanz; 1746 aus Urach, bad. Amt Neustadt u. a. O. Ausser den Einsiedler Chroniken wurden religiöse Erbauungs- und Unterrichts-Bücher in sehr grosser Auswahl von den Pilgern erworben, nämlich Legenden, sogen. Goffine (Postillen), Gebet- und Betrachtungs-Bücher, Kalender u. dergl. Ganz besonders beliebt war das Gebet- und Unterweisungs-Büchlein „Bilger-Stab oder Wallfahrt nachher Einsiedeln“, verfasst von P. Hieronymus Widmer, das von 1678 bis 1789 zwölf, oft recht hohe Auflagen erlebte, die teilweise von P. Joh. Bapt. Häfelin besorgt wurden. Bis 1798 hatte das Stift das Buchgeschäft als „Ehehafte“ (Monopol) inne, gestattete aber auch den Inhabern von Läden in Einsiedeln und zum Teile fremden „Buchführern“ den Vertrieb am Orte. Doch übte es pflichtgemäss genaue Aufsicht, damit keine unpassenden, abergläubischen oder schlechten Schriften im Volke verbreitet würden. Mit Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts gingen die Herstellung und der Vertrieb von Büchern an Geschäfte über, die sich nach und nach im Flecken Einsiedeln gebildet haben. Die alte Einsiedler Chronik verschwand aus dem Buchhandel, dafür wurden massenhaft kleine, meist gut illustrierte „Beschreibungen“ und „Führer“, sowie neue spezielle Pilgergebetbücher meist mit geschichtlicher und asketischer Einleitung hergestellt und vertrieben. Seit 1885 die neuen grossen Pilgerzüge aus dem Auslande, besonders Süddeutschland, immer mehr aufgekommen sind, lassen die Veranstalter und Leiter dieser Züge eigene Pilgerführer drucken, d. h. Anleitungen für die Zugsteilnehmer, die dann zugleich mit den Abzeichen, nämlich Schleifen und Medaillen, ein Wallfahrtsandenken bilden.

Neben den Büchern wurden seit dem 15. Jahrhundert auch Einblattdrucke, besonders mit den Texten der Engel-

weihbulle und ihrer Bestätigungen von gebildeten und gelehrten Pilgern gerne erworben,¹⁾ während die oft buntfarbig ausgestatteten „Haussegen“ beim Volke sehr beliebt waren. Auch die Scheine, wodurch manche Pilger ihre Wallfahrt und allfällige Abgabe von Messtipendien beglaubigen liessen, bildeten oft für sie ein kostbares Andenken, das sie sorgfältig aufbewahrten. Solche Scheine finden sich noch da und dort in Archiven oder Sammlungen, z. B. einer vom Jahre 1494 im Schatzarchive der Statthalterei Innsbruck.²⁾

Noch mehr als Bücher erwarben die Pilger Bilder als billigeres Andenken, um sie zu Hause als Zimmerschmuck zu verwenden, oder sie als Zeichen in ihre Gebet- und andere Bücher einzulegen oder sie zu verschenken. Zu den ältesten und schönsten noch vorhandenen Bilder-Andenken gehören die drei berühmten Kupferstiche, sogen. Madonnen von Einsiedeln des Meisters E. S. (Endres Silbernagel von Gemünden im Hunsrück, † 2. Mai 1503 zu Freiburg i. Br.) aus dem Jahre 1466.³⁾ Es folgten Bilder von Martin Martini, von den Kilian und Klauber in Augsburg, von den Schönbächler, Öchslin und Weidmann in Einsiedeln, von Christian von Mechel und von vielen andern mehr oder minder bekannten Holzschneidern und Kupferstechern. Massenhaft wurden solche Bilder seit 1664 auf den Stiftspresen gedruckt, so z. B. in dem einzigen Jahre 1730 60,000 Exemplare, was bei dem damaligen Betriebe eine sehr grosse Leistung gewesen ist. Daraus kann man auf den Absatz bei den Pilgern schliessen. Nicht blos auf Papier wurden die Bilder gedruckt, auch auf Pergament und wie schon erwähnt, auch auf Horn, Seiden und Leinwand. Sehr beliebt waren die handgemalten Spitzenbilder aus Pergament oder Pergamentpapier. Wie ein Kenner schrieb „gehören die Einsiedler Blätter zu den besten“. ⁴⁾ Es gab aber auch roh gezeichnete und gedruckte Bilder, die mit allerhand Flitter aus Metallblättchen, Stoffen, Haaren, Stroh etc. beklebt wurden. Bilder aus Stroh- und Papiergeflecht, sowie ganze

¹⁾ STIFTSGESCHICHTE I, S. 562, Anm. 2, 615. — ²⁾ BENZIGER, a. a. O., S. 17. —

³⁾ Das Verdienst, den wahren Namen, die Heimat und das Ende des Meisters E. S. entdeckt zu haben, gebührt Herrn Prof. Dr. Peter P. Albert, Archivrat zu Freiburg i. Br. Sein Buch „Der Meister E. S.“ ist 1911 in Strassburg bei Heitz erschienen. — Die Einsiedler Stiche des Meisters E. S. sind schon sehr oft abgebildet worden, s. Stiftsgeschichte I, S. 442 f. — ⁴⁾ STÜCKELBERG, Über Pergamentbilder in diesem Archiv IX (1905) 1 ff. mit sehr guten Abbildungen.

Haarbilder waren nicht selten. Manche Pilger brachten Haare von verstorbenen Angehörigen mit und liessen davon Bilder machen, die dann ein doppeltes Andenken wurden, an die betr. Verstorbenen und an die Wallfahrt.

Die Darstellungen auf den Bildern waren überaus mannigfaltig: die Vorderseite des Klosters, das Innere der Kirche, Inneres und Äusseres der Gnadenkapelle, das Gnadenbild, die Engelweihe, die verschiedensten Heiligen und Szenen aus der hl. Geschichte, Allegorien, Symbole usw. Auf der Rückseite oder noch auf einem angebogenen Blatte waren nicht selten Texte beigegeben. Das wird besonders bei den sogen. „Hailigen Brieff“ der Fall gewesen sein, von denen z. B. 1531 Abt Ludwig II. Blarer um ein \mathfrak{s} , 12 Schilling bezogen hat. Leider sind in der Rechnung keine andern Anhaltspunkte über Beschaffenheit und Bezugsquelle angegeben. Verwandt mit diesen „Hailigen Brieff“ mögen die „Einsiedler Briefe“ sein, die im 18. und 19. Jahrhundert in Kupferdruck hergestellt wurden, Vorläufer der modernen Bilderalbums. Sie konnten, ähnlich wie die Briefe in jener Zeit, ohne Umschlag (Couvert) geschlossen werden und zeigten beim Entfalten zuerst die Gesamtansicht des Klosters mit dem Platze, dann das Äussere der Gnadenkapelle und zuletzt ihr Chörlein mit dem Altar und Gnadenbilde. Auf der Aussenseite dieser Briefe, wo sonst der Raum für die Adresse ist, stehen Verse, deren zwei erste also lauten:

„Nimm, Pilgrim! diesen Brief mit frohen Händen an;
Du siehst, woher er kömmt, aus eingeschlossnem Plan.“

Es existieren zwei Ausgaben, nämlich neben der deutschen noch eine französische. Diese Einsiedler Briefe bildeten ein sehr beliebtes Andenken, das den Pilger an den Aufstieg zur Kirche, an den Eintritt in sie und die Gnadenkapelle lebhaft erinnerte. Noch jetzt finden sich solche Briefe nicht selten. Zu Anfang unseres Jahrhunderts lebten die Einsiedler Briefe wieder auf, freilich in reicherer Ausstattung mit verschiedenen Ansichten des Klosters, der Kirche, des Fleckens und seiner Umgebung mit erläuterndem Texte und so eingerichtet, dass sie wie Briefe geschlossen und mit einer Adresse versehen wirklich auf der Post versandt werden können.

Eine religiöse Spielerei waren die sogen. Schluckbilder oder -Zettel, d. h. weiches Papier, 36—43 mm hoch und 27 bis 28 mm breit, das mit einer Darstellung des Gnadenbildes

bedruckt war. Ihr Vorbild hatten sie im Alten Testamente (IV. Mosis 5, 23), obwohl ihr Zweck ein ganz verschiedener war. Sie wurden im Wasser oder als Pillen gedreht aus Andacht und als Mittel gegen leibliche und geistigen Gefahren eingenommen. Es war und ist das in Italien und Frankreich Gebrauch, und ein spekulativer Drucker in Einsiedeln mag diese Bildchen für Wallfahrer aus jenen Ländern fabriziert haben. Vor mir liegen einige Exemplare aus dem 18. Jahrhundert.¹⁾

Andachtsbilder für Pilger wurden vor und nach der Errichtung der Stiftsdruckerei auch im Flecken Einsiedeln hergestellt und zwar in der Regel — es gab auch Ausnahmen — mit Bewilligung und unter Kontrolle des Stiftes. Im 19. Jahrhundert ging ihre Herstellung auf die einheimischen Geschäfte über, soweit sie nicht ihren Bedarf von auswärts deckten. Es kamen neue Verfahren auf: die Lithographie, der Stahlstich, Farbendruck, Lichtdruck etc., auch wurde auf neue Stoffe, wie Gelatine (Huch-, Hauchbilder) und Zelluloidpräparate gedruckt. — Ein echt modernes Wallfahrtsandenken sind die sogen. Herz-Jesu- und Muttergottes-Schilde, mit den betreffenden Darstellungen in Farben auf gepresster Pappe meist in Vierpassform gedruckt, zum Aufhängen an Türen und Zimmerwänden. Ihr grösster Durchmesser beträgt 134 mm.

Für jeden Geschmack war und ist gesorgt, neben feinen, künstlerisch ausgeführten Bildern, wird auch ganz gewöhnliche Ware feilgeboten, je nach dem Preis, den die Pilger dafür zahlen wollen. Doch ist man, je länger umso mehr, für würdige Darstellungen und gute Ausführung besorgt.²⁾

VIII. Genussmittel.

Auch solche wurden als Andenken und Kram von den Pilgern mitgenommen. Da ist in erster Linie das Wasser von dem Frauenbrunnen vor dem Kloster zu nennen. Der hl. Meinrad hatte sich bei einer Quelle niedergelassen. Später

¹⁾ Über solche Schluckbildchen, die auch in Mariazell (Steiermark) nachweisbar sind s. BEISSEL, Wallfahrten zu U. L. F. in Legende und Geschichte (Freiburg i. Br., Herder 1913), S. 253. R. ANDREE, Votive und Weihegaben (Braunschweig 1904), S. 21. — ²⁾ BENZIGER, Beiträge zur Geschichte des katholischen Andachtsbildes in der Zeitschrift für Bücherfreunde, N F. V, 1 (1913), S. 65—74.

wurde sie gefasst und wohl schon beim ersten Klosterbau etwas unterhalb desselben ein Brunnen errichtet. Bald bildete er für die Pilger einen Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit und schon der Schulmeister Rudolf von Radegg besingt im Jahre 1314 ihn folgendermassen:

Ferner verdankt dieser Ort seinen Ruf einem Brunnen voll Heilkraft,
Frauenbrunnen genannt, dir, o Maria, zur Ehr!

Unterm Altar der heil'gen Kapelle entspringet die Quelle,
Und, wie es allgemein heisst, so ward sie selber geweiht.

Dorther fliesst sie sodann verborgen unter der Erde,
Tritt am Hügelabhang vor dem Gebäude ans Licht.

Reiche Labung gewährte voreinst Einsiedlern der Brunnen,
Und man nennt mit Recht selben geheiligt durch sie.

Aber er heilt auch mancherlei Weh und stillt die Fieber;
Kranken, wie es bekannt, bringt er Erquickung und Hilf.¹⁾

In diesen Versen ist der Volksglaube an die Heilkraft des dem Brunnen entströmenden Wassers ausgesprochen, und den liessen die Pilger sich nicht nehmen. Sie trinken mit Andacht von den 14 Röhren und viele nehmen noch in Fläschchen Wasser mit nach Hause, ähnlich wie die Pilger im Heiligen Lande Wasser aus dem Jordan, ferner aus der Quelle der alten St. Wolfsgangskapelle am Abersee in Oberösterreich u. a. O. mitnehmen oder sich schicken lassen.²⁾

Im 17. und noch im 18. Jahrhundert war der Hexenwahn sehr weit und stark verbreitet und wurde besonders durch die damaligen Juristen befördert. Die Furcht vor Behexung war gross. Daher verlangten manche Pilger und auch viele Nichtkatholiken Mittel gegen das Malefizium, d. h. Behexung. Nebst angemessener Belehrung — das Stift Einsiedeln hat sich glücklicherweise von dem Hexenwahn stets frei gehalten³⁾ — gab man den Leuten, die darum baten, aus der Apotheke Tropfen und Pulver zum Einnehmen und in An-

¹⁾ Geschichtsfreund X (1854), S. 185. — Der Herausgeber P. Gallus Morel OSB, bemerkt dazu u. a.: „Von der bis zum Ekel in Reisebeschreibungen und Reisehandbüchern wiederholten Sage, dass Christus aus einer der vierzehn Röhren getrunken, finde ich nirgends eine ältere Spur“. — ²⁾ Für Öl und solches Wasser wurden eigene Glas- oder Blechfläschchen hergestellt. S. o. S. 191 und bei R. ANDREE, a. a. O., S. 25. Für Einsiedeln kann ich bis jetzt keine solche eigene, mit Bildern versehene Öl- oder Wasser-Fläschchen nachweisen. — ³⁾ Und hat gegen den Hexenwahn gearbeitet, besonders P. Konrad Hunger, Pfarrer von Einsiedeln, † 1. Mai 1662. A. DETTLING in den Mitteilungen des histor. Vereins des Kt. Schwyz XV (1905), S. 48 ff. Vergl. Katholische Schweizerblätter 1888, S. 605.

lehnung an das im Buche Tobias 6, 8 und 8, 2. 3 Berichtete auch Rauchwerk zum Verbrennen. Das Volk nannte diese Mittel „Malefiz-Trank, -Pulver und -Rauch“. Leider geben die noch aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts vorhandenen Apotheker-Rechnungen keinen Aufschluss über die Zubereitung dieser Mittel, nur das erfahren wir, dass zum „Malefiz-Rauch“ Waldrauch genommen wurde. Waldrauch ist nämlich das Harz, das die grossen Ameisen in den Tannen-, Fichten- und Kieferwäldern in ihre Haufen eintragen, und das oft anstatt des teuern und mannigfaltig verfälschten Mastix verwendet wird. Gewiss ein unschädliches Mittel, und so werden auch die andern gewesen sein. Auch war es ein vernünftigeres, menschlicheres und christlicheres Verfahren, als die Leute gegen die „Hexen“ aufzuhetzen und diese selbst in den Tod zu treiben. Diese Mittel werden schon die längste Zeit nicht mehr verlangt oder gegeben, dafür nehmen die Pilger seit den fünfziger Jahren des letzten Jahrhunderts gerne die sogen. Einsiedler Tropfen, einen Balsam für innere und äusserliche Anwendung mit. Dieses Mittel hat freilich mit den „Hexen“ nichts zu tun, vielleicht mag es aber gegen den „Hexenschuss“ gut sein!

Der volkstümlichste Wallfahrts-Kram sind die sogen. Einsiedler Schafböck. Es sind runde Honigkuchen in der Gestalt von einem oder zwei liegenden Schafen in verschiedenen Grössen. Bei der Jugend besonders sind sie der liebste „Einsiedler Kram“. Selten kehrt ein Vater oder eine Mutter aus der Mittel- und Ost-Schweiz von Einsiedeln nach Hause zurück, ohne für ihre daheimgebliebenen Sprösslinge ihre Taschen gehörig mit diesem Kram versehen zu haben. Wenn der Nidwaldner Kreuzgang die Rückreise von Einsiedeln macht, warten an den Dampfschiff länden zu Brunnen, Beckenried und Buochs und an der Strasse nach Stans viele Kinder, denen der Säckelmeister von Amts wegen Schafböcke zuwirft. Auch an andern Wallfahrtswegen, z. B. in Oberägeri (Kt. Zug), betteln Kinder die von Einsiedeln zurückkehrenden Kreuzgänge mit einem Sprüchlein um Schafböcke an.

An den verschiedenen Namen, die das Gebäck in den verschiedenen Landesteilen der Schweiz bekommen hat, können wir ebenfalls seine Beliebtheit, Volkstümlichkeit und grosse Verbreitung erkennen. In der Mittelschweiz wird es „Holenbenz“, „Häliböck“, oder, wie hauptsächlich in beiden Unter-

walden, einfach „Benz“, d. h. Böcke genannt. Diese Namen bedeuten dasselbe wie die Einsiedler Benennung „Schafböck“. In der Ostschweiz werden sie „Limböck“, „Limmelböck“ und, offenbar aus Missverständnis, sogar „Himmelböck“ genannt. Lim (Leim) und Lim-Mehl ist eine geringere Art von Mehl, die viel Klebstoff enthält, woher auch der Name stammt, und die früher manchmal zur Herstellung von Schafböcken verwendet worden ist.

Die jetzige Einsiedler und die andern Benennungen scheinen indessen erst im Verlaufe der letzten hundert Jahre aufgekommen zu sein; denn im ganzen 17. und 18. Jahrhundert fand ich in den bezüglichen Schriften, nämlich in den Krämerordnungen und Gerichtsprotokollen, nur den Namen „Schäfli“, niemals Schafböck oder einen andern Namen.

Die erste, ausdrückliche Erwähnung dieses Gebäckes fand ich in der Krämerordnung für die Einheimischen, d. h. Einsiedler, vom Jahre 1631, wo die „Schäfli-Leute“, d. h. die Einsiedler Krämer, die die Schäfli, d. h. Schafböcke, feilhielten, genannt werden. Aus dieser ersten Erwähnung darf jedoch nicht geschlossen werden, dass die Schafböck erst 1631 aufgekommen seien. Im Gegenteil lassen die damals getroffenen Bestimmungen, die auch später immer wieder in Erinnerung gebracht wurden, darauf schliessen, dass es sich um einen längst eingebürgerten Artikel handelt. Den Schäfli-Leuten wurde nämlich immer eingeschärft, nur gute, gesunde Ware zu führen, sonst mussten sie Wegnahme der Ware und noch dazu Strafe gewärtigen.

Meistens betrieben die Schäfli-Leute, besonders Frauenpersonen, die Herstellung ihrer Waren als Nebenberuf und backten sie auch meist in ihren Stubenöfen. Die fachmännische Herstellung der Schafböcke, die in Backöfen gebacken werden, begann in Einsiedeln erst in den 1870er Jahren und ist seither zu grosser Blüte gediehen, so dass dieses Gebäck auf der Bäckerei-Ausstellung in Zürich 1913 und auf der Landesausstellung in Bern 1914 mit der silbernen Medaille ausgezeichnet worden ist. Hauptsächlich wird die Ware in Einsiedeln selbst bei den Pilgern vertrieben, seit längerer Zeit wird sie auch nach auswärts geliefert.

Der Unterschied zwischen Lebkuchen (erste urkundliche Erwähnung in Einsiedeln 1550) und Schafböcken, abgesehen

von der äussern Form, ist der, dass beim Lebkuchen der Honigteig gewürzt wird, während er bei den Schafböcken ohne Gewürz bleibt. Daher rührt auch die verschiedene Färbung her; während der Lebkuchen durch das Gewürz braun wird, bekommen die Schafböcke eine hellere Farbe. Ältere Modelle für Schafböcke sind zwar noch vorhanden, weisen aber weder eine Jahrzahl noch andere sichere Merkzeichen auf, aus denen auf ihr Alter geschlossen werden könnte. Im Jahre 1680 erscheint im Flecken Einsiedeln zum ersten Male das Haus zum Schäfli. Ob dieses Haus zur Schafböck-Industrie in irgend einer Beziehung stand und deshalb diesen Namen erhalten hat, können wir nicht sagen.

Die alte, ursprüngliche Benennung Schäfli, sowie die Form des Gebäckes selbst führen uns auf dessen Bedeutung hin. Das Schäflein, das Lamm, ist ein Sinnbild Jesu Christi. Auf ihn, als das Opferlamm, als das Lamm Gottes, haben schon die alttestamentlichen Propheten, hat der hl. Johannes, der Täufer, hingewiesen, Joh. 1, 29. 36. Diese sinnbildliche Bedeutung des Lammes ist allbekannt. Deshalb werden in manchen Gegenden am Charsamstag, der Vigil von Ostern, lebende Lämmer in der Kirche beim Gottesdienste gesegnet, dann zu Hause geschlachtet und an Ostern verspeist. Daher rührt auch die sehr weit verbreitete Sitte, auf Ostern aus feinem Backwerke (Biskuit) Osterlämmer herzustellen, denen oft die Siegesfahne des auferstandenen Heilandes beigegeben wird. Dieselbe Bedeutung haben auch die obenerwähnten Agnus Dei aus Wachs. Früher wurde in Einsiedeln auch auf den Lebkuchen das Lamm Gottes abgebildet. Solche alte Modelle sind noch jetzt vorhanden.¹⁾

An allem, was wir über die Einsiedler Andenken wissen, sehen wir einerseits die kindliche Anhänglichkeit des gläubigen Volkes im In- und Auslande an das Heiligtum im Finsterwald und anderseits die Gemütstiefe desselben Volkes. Seine Verehrung gegen U L F von Einsiedeln nahm manchmal Formen an, denen gewehrt werden musste. Wie die Pilger sich oft eigenmächtig in Besitz von Andenken an die Gnadenstätte setzten, haben wir oben bei den Andenken aus

¹⁾ Geschichtliches über die Einsiedler Schafböcke in den „Feierstunden“ (Einsiedler Anzeiger) 1916, Nr. 8 und 9, und separat von dem Verfasser.

Holz erfahren. — In ihrer Andacht gingen sie oft auch so weit, dass sie den Altar in der Gnadenkapelle erkletterten, um das Gnadenbild küssen zu können. Es bedurfte des Ansehens des Apostolischen Nuntius in der Schweiz Julius Abbas Piazza, Erzbischofs von Rhodus, um dieser frommen Zudringlichkeit zu wehren; unterm 2. Dezember 1698 gab er, unter Androhung von Strafen, ein scharfes Verbot heraus. Man hat in Einsiedeln immer gesucht und sich bemüht, die Andacht der Pilger in vernünftige Bahnen zu lenken und sie vor dem Aberglauben zu bewahren. Wenn aber trotzdem hie und da von einfältigen Leuten die Wallfahrtsandenken und geweihte Sachen überhaupt nicht nach dem Willen und der Vorschrift der Kirche angewendet und gebraucht worden sind, darf man das nicht der Wallfahrt oder der katholischen Kirche zur Last legen. Übrigens gilt auch hier der alte Rechtsgrundsatz: *Abusus non tollit usum*, der Missbrauch hebt den richtigen Gebrauch nicht auf. Doch ist auch noch der Umstand zu beachten, dass man in der alten Zeit, besonders in religiöser Beziehung, viel kindlicher und naiver gewesen ist, als wir es jetzt sind, und dass wir in manchen Dingen andere Anschauungen haben, als die Alten. Um gerecht zu bleiben, muss man die Zeiten aus sich beurteilen und nicht andere Zeiten und fremde Verhältnisse zum Masstab nehmen. Die äusseren Formen wechseln eben, wenn auch der Kern und das Wesen der Sache sich gleich bleibt.

Es wäre noch manches über die geistigen Wallfahrtsandenken zu bemerken. Da aber das weniger in den Rahmen unserer Zusammenstellung gehört, mögen nur einige Andeutungen hierüber gestattet sein.

Für geistige Anregungen sind die Pilger bei der Wallfahrt sehr empfänglich und sie nehmen diese mit nach Hause und vergessen sie in der Regel niemals mehr. Die in Einsiedeln gefeierten Feste, besonders die Engelweihfeier am 14. September, machen auf sie einen unauslöschlichen Eindruck, ferner das *Salve Regina*, das täglich nach der Vesper, nachmittags ca. 4 Uhr, nach der uralten Melodie seines Verfassers, des Hermann des Lahmen, Mönches der Reichenau † 1054, gesungen wird. Manche Andachten, die die Pilger in Einsiedeln kennen gelernt, haben sie in ihre Heimat verpflanzt, ähnlich wie Bäumchen und Pflanzen, die wir schon erwähnt haben. — Manche Pilger lassen sich in die zu Einsiedeln

errichteten Bruderschaften aufnehmen und bleiben so in lebendiger Verbindung mit dem Gnadenorte.¹⁾

All' das sind auch Andenken an die Wallfahrt und zwar, weil geistiger Natur, von bleibendem Werte. Daher die merkwürdige Erscheinung, auf die schon der Zürcher Stadtarzt, Konrad Türost, zu Ende des 15. Jahrhunderts hingewiesen hat „dass die Pilger von einer Kirchfahrt nach Einsiedeln nicht ersättigt werden, sondern ihr Leben lang entzündet von einem Heimsuchen für und für in das andere“,²⁾ — eine Tatsache, die durch die tausendjährige Geschichte unserer Wallfahrt vollauf bestätigt worden ist.

¹⁾ Belege für Obiges finden sich viele in der Wallfahrtsgeschichte, z. B. S. 69. 78. 102. 157 f. 160. 163 f. etc. Einige besonders merkwürdige Fälle habe ich zusammengestellt unter dem Titel „Berufungen U L F von Einsiedeln“ in den „St. Meinrads Raben für Zöglinge und Freunde der Stiftsschule Einsiedeln“ VII (1917), Nr. 2—4. Etwas erweitert in den „Feierstunden“ (Einsiedler Anzeiger) 1917, Nr. 47—50. „Das grosse Gebet“ in den „Feierstunden“ VI (1916), Nr. 12, und in der Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte XI (1917), S. 126 ff. — ²⁾ Quellen zur Schweizer-Geschichte VI (1884), S. 35.